»Alles, was der Mensch den Tieren antut,
kommt auf den Menschen wieder zurück.«

Pythagoras (6. Jahrh. v. Chr.), griechischer Philosoph und Mathematiker

Bilder: Gabriele Stiftung

Tierportrait: Wildschweine

Zusammen mit dem Rothirsch gehört das Wildschwein zu den größten Tieren, die bei uns in Mitteleuropa noch wild vorkommen. Die Heimat der Wildschweine sind größere Wälder. Wildschweine lieben besonders Eichen- und Buchenwälder sowie Erlenwälder und Auwälder, denn sie nehmen an sumpfigen Stellen gerne ein Schlammbad.

Wildschweine ernähren sich nicht nur von Eicheln und Bucheckern: Mit ihren kräftigen Rüsseln graben sie Knollen, Wurzeln und auch Waldschädlinge wie Engerlinge und Insektenlarven aus dem Boden aus. Damit sorgt das Wildschwein für einen gesunden Wald: Denn es reguliert nicht nur den Insektenbestand auf natürliche Art, sondern hält auch den Boden lebendig und sorgt für das Wachstum der Bäume. Durch das Umgraben des Bodens werden Erdschichten vermischt und gelockert. So entsteht für Baum-Keimlinge eine optimale Feuchtigkeitsverteilung. In Wäldern, die von Wildschweinen »gepflegt« werden, gibt es bis zu viermal mehr junge Bäume als in vergleichbar anderen Waldgebieten.

Wildschweine leben gesellig in Rotten und zeigen ein ausgesprochenes Sozialverhalten. Eine Rotte besteht aus erwachsenen Weibchen, den Bachen, jungen Tieren aus dem Vorjahr (die so genannten Überläufer) und den Frischlingen. Die erwachsenen Keiler gesellen sich nur in der Paarungszeit zu der Rotte. Erfahrene weibliche Wildschweine - die Leitbachen - sorgen für die Ordnung in der Rotte und für Geburtenkontrolle. Die Hormone der Leitbachen bestimmen die Empfängnisbereitschaft aller Weibchen der Gruppe und verhindern, dass zu junge Tiere befruchtet werden. Wird eine Leitbache geschossen, was bei der Jagd häufig geschieht, so hat dies für die Rotte verheerende Folgen: Führungslose Wildschweine brechen in die Felder ein. Und junge Bachen sind schon unter einem Jahr empfängnisbereit und bekommen Frischlinge. Während früher Wildschweine einmal im Jahr Nachwuchs bekamen, gibt es inzwischen dreimal im Jahr Junge.

Ursprünglich waren Wildschweine tagaktive Tiere. Doch durch die Besiedelung der Menschen und die damit einhergehenden Störungen verlagerten sie ihre Aktivitäten auf die Nachtzeit. Tagsüber verstecken sich Wildschweine im dichten Unterwuchs. Obwohl die Jäger den Wildschweinen regelrecht den Krieg erklärt haben, müssen sie oftmals vor der Intelligenz dieser Tiere kapitulieren: Denn die Tiere sind schlau; sie verwischen ihre Spuren. Außerdem haben sie gelernt, dass in Wohngebieten Jagdverbot besteht. So wundert es nicht, dass in Städten wie Berlin inzwischen viele Wildschweine leben...

Studie: Spatzen sind im Schwarm erfolgreicher

Zusammen lebt sich's im Tierreich oft besser als allein. Ungarische Forscher haben nun herausgefunden, dass in Vogelgruppen auch bessere Lösungsstrategien ausgeheckt werden können.

Bild: Olena · Fotolia

Im Fachmagazin »Proceedings of the National Academy of Sciences« berichten die Forscher András Liker und Veronika Bókony von der Universität von Pannonia von ihren Versuchen mit Spatzen: Sie teilten 56 wild lebende Spatzen in Gruppen so ein, dass in den größeren Gruppen jeweils sechs und in den kleineren Gruppen jeweils zwei Tiere waren.

Die Vögel wurden an einen Futterbehälter aus Plexiglas mit Löchern im Deckel gewöhnt, durch welche sie an Körner gelangen konnten. Nach einer Weile verschlossen die Forscher die Löcher mit durchsichtigen Deckeln, die jedoch so angebracht wurden, dass die Spatzen sie mit einiger Mühe entfernen konnten.

Nun beobachteten die Wissenschaftler, wie lange und wie viele Versuche die Vögel brauchten, um an das Futter zu gelangen. Das Ergebnis: Die Spatzen aus größeren Gruppen waren im Durchschnitt elfmal schneller und öffneten die Futterbehälter viermal häufiger als die Vögel aus kleineren Gruppen.

Quelle: »Proceedings of the National Academy of Sciences« www.pnas.org · SPIEGEL online, 28.4.2009

Forscher: Fische können Schmerzen empfinden

Immer wieder ist von Anglern und Fischern die Behauptung zu hören: »Fische können keinen Schmerz empfinden.« Forscher von der Purdue-Universität in West Lafayette haben nun den Nachweis erbracht: Fische sind schmerzempfindlich!

Bild: Freiheit für Tiere

Die Forscher um Joseph Garner erprobten an Goldfischen, ob sie schmerzempfindlich sind. In dem Versuch wurde ein Teil der Fische mit Morphin behandelt, sodass sie keinen Schmerz empfinden konnten. Anschließend wurde bei beiden Fischgruppem durch eine Art Thermowesten die Temperatur langsam erhöht. Als die Fische ein auffälliges Angstverhalten zeigten - bei Goldfischen ist das zunächst schnelles Schlagen mit dem Schwanz und später dann apathisches Schweben im Wasser -, stoppten die Forscher die Erhitzung und setzten die Fische wieder in kühles Wasser.

Nachdem sich das Morphin im Körper der einen Fischgruppe abgebaut hatte, setzten die Forscher beide Fischgruppen ein zweites Mal der Wärmeprozedur aus - doch diesmal hatten die Morphin-Fische keinen Schmerzstiller erhalten.

Das Ergebnis: Die Fische, die bereits im ersten Teil des Versuches morphinfrei waren, zeigten beim zweiten Versuchsteil von Anfang an Angstreaktionen. Die Forscher schließen daraus, dass sich die Fische offenbar an den Wärmeschmerz erinnern.

Quelle: WELT online, 29.4.2009

Che Guevaras Enkelin ruft zur Vegetarischen Revolution

Die Enkelin von Ernesto Che Guevara fordert in der Pose ihres Opas zur Revolution auf - nicht gegen soziale Ungerechtigkeit, sondern gegen das Fleischessen: ¡Viva la Vegolución!

»Die Revolution ist kein Apfel, der fällt, wenn er reif ist. Du musst ihn zum Fallen bringen«, sagte Che Guevara. Nun, jetzt sieht es so aus, als würde der Apfel nicht weit vom Stamm fallen: Che Guevaras Enkelin Lydia Guevara tritt in die Fußstapfen ihres revolutionären Großvaters: Sie ruft die »Vegetarische Revolution« aus.

»PETAs Kampf für die Tiere war einer der Gründe, warum ich Vegetarierin wurde«, sagte Lydia der spanischen Nachrichtenagentur Efe. »Mehr noch: Dieser Lebensstil ist eine wahre Revolution geworden, die immer mehr Menschen anspricht - eine Alternative, die gesünder ist für unseren Planeten und für die Menschheit.«

Der Mode-Fotograph Gavin Bond setzte Lydia Guevara mit roter Baskenmütze und zwei gekreuzten Patronengürteln aus Babykarotten in Szene - für eine PETA-Plakatkampagne, die ab Oktober in Che Guevaras Heimat Argentinien zu sehen sein soll, später auch in anderen Ländern.

Bild: peta.com

Paul McCartney: »Reduziert den Fleischverzehr und rettet die Welt«

Ex-Beatle Sir Paul McCartney hat zu fleischfreiem Montag aufgerufen, um dem Klima zu helfen. Und auch für die Gesundheit sei dies gut: Am Wochenende werde sowieso zu viel gegessen.

Um die Umwelt und das Klima zu schützen, hat Sir Paul McCartney zu einem »fleischfreien Montag« aufgerufen: »Wird der Fleischverzehr nur um einen Tag in der Woche reduziert, würde die Erde schon ernsthaft davon profitieren«, sagte McCartney kurz vor seinem 67. Geburtstag in London. Die Forschung habe belegt, dass ein geringerer Fleischkonsum auch den Ausstoß von klimaschädlichen Treibhausgasen durch den weltweiten Viehbestand verringere. Der Pro-Kopf-Verzehr von Fleisch lag in Deutschland 2008 bei 60,5 Kilo und in Österreich bei 68,3 Kilo. An der EU-Spitze liegen die Spanier mit 81,8 Kilo.

Gerade montags sei der Verzicht auf Fleisch sehr einfach, sagte McCartney und zeigte den zweiten Effekt dieser Speiseplanänderung auf: Am Wochenende werde sowieso zu viel gegessen. Anstatt dies in einem Fitness-Studio abzuarbeiten, könne genauso gut ein fleischfreier Tag eingelegt werden, meint der Sänger. Für ihn bedeutet dies keinen Verzicht: Der Musiker ist seit den 1970er Jahren Vegetarier.

Paul McCartney wird bei seiner Kampagne unterstützt von Prominenten wie Sängerin Kelly Osbourne, Star-DJ Moby sowie Yoko Ono, der Witwe des ermordeten Beatles-Sängers John Lennon. Außerdem sind seine Kinder Stella, Mary und James aus der Ehe mit der 1988 verstorbenen Linda McCartney mit dabei.

Quellen: SPIEGEL online, 15.6.2009 · Kurier Österreich, 16.6.2009

Bild: www.peta.de

Österreich: Immer mehr Vegetarier

Immer mehr Menschen in Österreich ernähren sich fleischlos. Das beobachtet die Ernährungsberaterin der Salzburger Gebietskrankenkasse. EU-weit liegt Österreich beim Vegetarier-Anteil derzeit an vierter Stelle: Fünf Prozent verzichten auf Fleisch.

Vor allem viele junge Menschen werden Vegetarier. Sylvia Jauk, Ernährungsberaterin der Gebietskrankenkasse, berichtete gegenüber dem ORF: »Bei Jugendlichen - vor allem bei jungen Mädchen - stelle ich es fest, dass es einfach die Liebe zu Tieren ist, die sie von der Mischkost wegkommen lässt. Die Tiere tun ihnen leid. Die andere Seite ist vielleicht auch der Umweltgedanke - es gibt jetzt Ergebnisse, dass vegane Ernährung sozusagen am wenigsten CO2 verursacht.« *Quelle: ORF Salzburg, 6.6.2009*

Bild: Gabriele-Stiftung

Spottdrosseln erkennen einzelne Menschen

»Für uns Menschen sehen alle Spottdrosseln gleich aus«, sagt Doug Levey von der University of Florida in Gainesville. »Aber umgekehrt gilt das nicht.« Den Vögeln gelang es in einer Studie, einzelne Menschen voneinander zu unterscheiden.

Spottdrosseln vollbringen bei der Wahrnehmung und Informationsverarbeitung erstaunliche Leistungen, schreiben Doug Levey und seine Kollegen in der Fachzeitschrift »Proceedings of the National Academy of Sciences«. Die Forscher ließen Studenten auf Bäume steigen und die Vögel in ihren Nestern stören. Schon nach zwei solchen Besuchen verließen die Spottdrosseln fluchtartig das Nest, sobald sie den jeweiligen Störer aus der Ferne nahen sahen - inmitten des vielbevölkerten Universitätsgeländes und selbst dann, wenn die Studenten andere Kleidung trugen. Wenn die Forscher einen anderen Studenten zum Nest schickten, ließ die Drossel den Fremden bis auf fünf Meter an ihr Nest herankommen.

Quelle: SPIEGEL online, 19.5.2009

Fleischkonsum frisst den Regenwald

Rund 80 Prozent der abgeholzten Urwaldfläche im Amazonasgebiet werden als Weideland für die Rinderzucht verwendet. Das ist das Ergebnis eines Reports, den Greenpeace zum Beginn der Bonner UN-Klimaverhandlungen am 1. Juni veröffentlichte.

Rinderzucht ist die Hauptursache für die Zerstörung des Regenwalds. Seit Beginn der 70er Jahre breitet sie sich kontinuierlich aus. Der Greenpeace-Bericht weist darauf hin, dass zwischen 2000 und 2007 im brasilianischen Teil des Amazonas-Gebiets pro Jahr durchschnittlich 20.000 Quadratkilometer entwaldet wurden - über die Gesamtzeit entspricht das einer Fläche größer als Griechenland.

Eine Greenpeace-Analyse von Daten der brasilianischen Regierung zeigt, dass im Jahr 2006 80 Prozent der genutzten Fläche im »Legal Amazon« für die Rinderzucht beansprucht wurde (Legal Amazon ist das Gebiet, das den gesamten brasilianischen Anteil des Amazonas-Regenwaldes umfasst). In Brasilien gibt es die weltweit größte kommerzielle Rinderhaltung. Seit 2003 ist das Land der größte Rindfleisch-Exporteur der Welt. Die Anzahl der Rinder im brasilianischen Amazonas-Gebiet stieg von 1990 bis 2003 von 26,6 Millionen auf 64 Millionen Tiere. Eine Graphik in dem Bericht zeigt beeindruckend, dass Rinderbestand und Regenwaldvernichtung genau parallel verlaufen. Der Hintergrund dieser Entwicklung ist der weiterhin steigende Konsum von Fleisch in den entwickelten Ländern, trotz gesundheitlicher und Klimaschutz-Bedenken.

Bild: Archiv

Deutschland ist an fünfter Stelle unter den Ländern, die brasilianisches Rindfleisch importieren: nach den USA, Großbritannien, den Niederlanden und Italien. Mehrere in Deutschland tätige Lebensmittel-Ketten werden ausdrücklich in dem Report genannt, darunter: Aldi, Lidl, Spar, Wal Mart und Kraft Foods.

Neben den Auswirkungen auf das Klima sind die sozialen Folgen der Rinderzucht im Amazonas-Gebiet erschreckend: Es gibt hier den höchsten Anteil an Sklavenarbeitern in ganz Brasilien. Allein im Jahr 2008 wurden über 3.000 Sklaven auf Rinderfarmen befreit, 99 Prozent davon im brasilianischen Amazonasgebiet.

Quelle: http://www.greenpeace.de/fileadmin/gpd/user_upload/themen/waelder/wie_rinder_den_regenwald_fressen.pdf

Deutschland: Tier- und Klimaschutz kommen unter die Räder

Immer mehr Tiere in Massentierhaltungsanlagen

Der Wahnsinn hat Methode: In einer Zeit, in der das Höfesterben weitergeht, gibt es in Deutschland gleichzeitig höhere Zuwächse bei der Massentierhaltung als je zuvor. Die schwarz-rote Bundesregierung hat zahlreiche Umweltgesetze für die Tierhaltung gelockert, um Massentierställe schneller genehmigen zu lassen und die Gülleentsorgung zu erleichtern. Tier- und Klimaschutz kommen unter die Räder.

Bild: Hermann Focke

Die meisten industriellen Schweine- und Geflügelställe werden in Niedersachsen, Sachsen-Anhalt und Mecklenburg-Vorpommern gebaut. In Niedersachsen kommen beispielsweise zu den derzeit rund acht Millionen Schweinen 1,2 Millionen Tiere hinzu. Der derzeitige Geflügelbestand Niedersachsens in Höhe von 47 Millionen Tieren wird sich um ein Drittel ausweiten. Neue Ställe in der Größenordnung von 3000 Plätzen führen in ganz Deutschland insgesamt auch beim Milchvieh zur Vergrößerung des Tierbestandes. Das sind die Ergebnisse einer Recherche des Bundes für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND) bei den Genehmigungsbehörden der Länder. Der Verband sieht in der Massentierhaltung wachsende Tierschutz- und Umweltprobleme. Auch Anwohner würden unter den negativen Folgen wie Gestank, Gülle und Emissionen zunehmend leiden.

Reinhild Benning, BUND-Agrarexpertin: »Der Wahnsinn, sogar die Überproduktion noch auszuweiten, hat Methode. Mit Agrarsubventionen aus Brüssel, Berlin und den Bundesländern werden die Stallbauten gefördert. Weitere Subventionen fließen in den Ausbau von Schlachthöfen und Molkereien. Zusätzlich erhalten diese noch Lager- und Exportzuschüsse von der EU. Die Fleischbranche hat die Eroberung der Weltmärkte zum Ziel und bedient sich dabei beim Steuerzahler, um einer überholten Wachstumsideologie zu frönen.«

Die Folge: Das Klima wird durch die industrielle Tierhaltung mit rund 140 Millionen Tonnen CO2 belastet. Die Landwirtschaft ist inzwischen ein ebenso großer Klimakiller wie der Straßenverkehr und hauptverantwortlich für den Artenschwund und die Waldschäden in Deutschland. Besonders klimaschädlich wirkt sich aus, dass in Europa für die Massentierhaltung rund drei Viertel des Eiweißfutters importiert werden - vor allem Soja aus Regenwaldgebieten.

Quelle: BUND · www.bund.net, 5.6.2009

Ministerium bestätigt: Eier aus »tiergerechter Kleingruppenhaltung« sind Käfigeier

Anlässlich des Verbrauchertages hatte *Vier Pfoten - Stiftung für Tierschutz* davor gewarnt, dass unter dem trügerischen Begriff Eier aus »tiergerechter Kleingruppenhaltung« versteckte Käfigeier im Handel sind. Das Verbraucherschutzministerium bestätigte die Warnungen vor falsch deklarierten Eiern aus Käfighaltung und stellte klar: Eier aus Kleingruppenhaltung sind Käfigeier!

In seiner Stellungnahme stellte das Verbraucherschutzministerium im Mai 2009 fest, dass diese Eier klar und deutlich sichtbar als Käfigeier zu kennzeichnen sind. Erlaubt sei allenfalls ein ergänzender Hinweis auf die Kleingruppenhaltung.

In allen Ländern der Europäischen Union ist seit dem 1. Januar 2004 die einheitliche und eindeutige Kennzeichnung von Eiern vorgeschrieben. Damit hat die EU endlich ein für Verbraucher anschauliches und transparentes Instrument der Konsumentscheidung geschaffen. Verpackungen, auf denen »Eier aus Kleingruppenhaltung« statt »Eier aus Käfighaltung« steht, stellen einen Verstoß gegen europäisches Recht dar und sind eindeutig Verbrauchertäuschung. Ebenso rechtswidrig ist bei den von *Vier Pfoten* beanstandeten Eiern die Erläuterung des Erzeugercodes mit »3: Kleingruppenhaltung«.

Hintergrund dieses Schwindels ist das Verbot der alten Käfige ab Ende 2008. Ein Teil der Eierproduzenten stellte auf »Kleingruppenkäfige« um, welche den Hennen aber kaum mehr Platz bieten als bisher in der Legebatterie: Kleingruppenkäfige, die maximal 60 cm hoch sind, ermöglichen es weiterhin, in den Hallen die Tiere in mehreren Reihen übereinander zu stapeln. So können möglichst viele Legehennen auf engstem Raum gehalten und Eier billig produziert werden - auf Kosten des Tier- und Verbraucherschutzes.

Hühner gehören in die Freiheit - und nicht in den Käfig!

Bild: Heimat für Tiere

Obwohl weder Verbraucher noch der Lebensmitteleinzelhandel Käfigeier wollten, versuchten die Produzenten mit allen Mitteln, ihre Käfigeier unter dem verbrauchertäuschenden Begriff »Kleingruppe« in den Markt zu drücken.

»*Vier Pfoten* freut sich über die Klarstellung des Verbraucherschutzministeriums. Wir fordern deshalb die für die Kontrollen zuständigen Bundesländer auf, die Vermarktung der falsch deklarierten Packungen sofort zu verbieten und die Eier aus dem Verkehr zu ziehen«, so Elvira Schioeberg von *Vier Pfoten*.

Quelle: Vier Pfoten, 19.5.2009

Forscher: Angst vorm Fuchsbandwurm übertrieben

Viele Menschen haben beim Sammeln von Beeren, Pilzen oder Kräutern Angst vor dem Fuchsbandwurm. Vor allem die Jäger sind es, die den Abschuss von jährlich über einer halben Million Füchse damit zu rechtfertigen versuchen, der Fuchsbandwurm sei eine Gefahr für die Volksgesundheit. Doch Experten sagen: Die Befürchtungen sind übertrieben.

Bild: Archiv

Der Kölner Stadtanzeiger räumt in einem gut recherchierten Artikel mit der immer wieder auch in der Presse geschürten Hysterie auf, indem er eine Reihe renommierter Wissenschaftler zu Wort kommen lässt. Katharina Alpers vom Robert-Koch-Institut (RKI) weist darauf hin, dass die Angst vor dem Fuchsbandwurm in keinem Verhältnis zum tatsächlichen Risiko stehe: Pro Jahr gibt es in Deutschland lediglich 18,6 bestätigte Fälle.

Steffen G. Fleischhauer, Diplom-Ingenieur für Landschaftsplanung und Lehrbeauftragter für »Essbare Wildpflanzen« an der Fachhochschule Weihenstephan und der FH Zürich, wird im Kölner Stadtanzeiger so zitiert: »Ich empfinde den Fuchsbandwurm nicht als Gefahr. Das Risiko, sich zu infizieren, ist verschwindend gering. Ich lasse mir dadurch nicht die Freude an der Natur nehmen.« Stattdessen vertraue er auf ein gutes Immunsystem und stärke es - indem er Wildkräuter esse.

Professor Peter Kern, der das Europäische Echinokokkose-Register in Ulm koodiniert, wo alle bekannt gewordenen Infektionen mit dem Fuchsbandwurm dokumentiert werden, weist darauf hin, dass das größte Risiko der Ansteckung gar nicht der Fuchs ist, sondern der Hund - sofern er hin und wieder Mäuse fängt, die der ideale Zwischenwirt für den Kleinen Fuchsbandwurm sind. Bandwurmeier, die der Hund mit dem Kot ausscheidet und die im Fell haften, können beim Streicheln über die Hand, wenn sie unbedacht zum Mund geführt wird, vom Menschen aufgenommen werden. Ein einmaliger Kontakt reiche aber nicht aus, so Kern. Er empfiehlt, Hunde regelmäßig zu entwurmen. Nach dem Kontakt mit dem Tier, vor allem vor dem Essen, seien die Hände zu waschen.

Quelle: Kölner Stadtanzeiger, 14.6.2009

Queensberry gegen Pelz: »Der Preis des Hundelebens?«

Die erfolgreiche Girlband Queensberry beweist echte Hundeliebe: Für PETAs Kampagne gegen Hundepelze aus China ließen sich die engagierten Sängerinnen Antonella, Gabriella, Victoria und Leo gemeinsam mit der Mischlingshündin Jacky fotografieren.

»Wir lieben Hunde sehr und waren erschüttert über die schrecklichen Zustände in China: Viele Pelze und sogar Pelzimitate stammen aus der grausamen Hunde- und Katzenfell-Produktion. Wir boykottieren diese Industrie und bitten alle darum, sich anzuschließen!«, so Antonella. Die Hündin Jacky nahm das Fotoshooting gelassen - sie wusste ja, dass sie danach wieder in den heimischen Garten durfte…

Hunde und Katzen erleiden auf chinesischen Pelztierfarmen furchtbares Leid. In einer Undercover-Videoaufnahme, die PETA gemeinsam mit dem Journalisten Manfred Karremann in China machte, zeigt sich unermessliches Grauen: Die Tiere fristen bei allen Witterungsextremen ihr Dasein in winzigen Drahtkäfigen. Bevor man sie häutet, schlagen Arbeiter mit Metallstangen auf sie ein und schmettern sie auf den Boden. Sie brechen ihnen so die Knochen, wobei sie häufig nicht getötet werden. Viele Tiere sind noch am Leben und bei vollem Bewusstsein, wenn man ihnen das Fell abzieht.

Mehr als die Hälfte aller Pelz-Endprodukte, die nach Europa und in die USA importiert werden, stammen mittlerweile aus China. Häufig werden auch Pelzimitate aus Hunde- und Katzenfell hergestellt. Zwar gibt es ein EU-weites Import- und Handelsverbot von Hunde- und Katzenfellen, aber aufgrund falscher oder keiner Kennzeichnung landen weiter Hundepelze in Europa und Deutschland. Mit bloßem Auge ist nicht zu erkennen, von welchem Tier das Fell stammt. Das macht es unmöglich zu wissen, wessen Haut man gerade trägt und woher sie stammt.

Infos: PETA
Dieselstr. 21 · 70839 Gerlingen · Tel: +49/7156/178-280
Internet: **www.peta.de · www.pelzinfo.de**

Anzeige

Wir, das Vogelschutz-Komitee e.V., helfen Wildvögeln in Not – lokal, bundesweit und international. So engagieren wir uns zum Beispiel:

- **für den Erhalt und die Neuanlage von Nistplätzen wie Eisvogel-Brutwänden oder Weißstorchhorsten.**
- **gegen Tiermissbrauch wie Wildvogelhaltung und illegalen Handel.**
- **mit Aktionen gegen grausamen Mord an unseren Zugvögeln in Südeuropa.**
- **für den Schutz letzter Vogeloasen in Deutschland, Spanien, Frankreich und Polen durch Landerwerb.**
- **für hilfsbedürftige Wildvögel.**

Helfen Sie mit!
… damit auch unsere Kinder und Enkel Vögel in freier Natur erleben können.

Wir sind überregional für Sie da:
Vogelschutz-Komitee e.V.
An der Mühle 23 · D-37075 Göttingen
Tel: 0551/209 93 29 · Mobil: 0172/2 84 62 28 · Fax: 0551/2 48 94
vogelschutz.komitee@t-online.de · www.vogelschutz-komitee.de
Spendenkonto: 4830 1535 · Sparkasse Göttingen · BLZ 260 500 01

Der Preis des Hundelebens?

Fotograf: Marc Rehbeck • Studio: Aplanat • Hair/MakeUp: Alexander Ausschill, Helge Branscheidt, Manuela Schwozer/Ballsaal • Styling: Ulrike Schlüter/Ballsaal • Post: gloss-postproduction.com • Hund: Jacky wire.

Hunde und Katzen in chinesischen Pelzfarmen: In winzigen Drahtkäfigen warten die Tiere auf ihr grauenvolles Ende. Mit Metallstangen bricht man ihre Knochen und häutet sie anschließend bei lebendigem Leibe.
Stoppen Sie Tierquälerei als Fördermitglied von PETA.
Weitere Infos unter www.pelzinfo.de oder www.peta.de.

Queensberry für PETA
stoppt tierquälerei!

Foto: Marc Rehbeck · www.peta.de